

Was Masterstudiengänge attraktiv macht

Einschätzungen aus Sicht der Studierenden

| THOMAS HINZ | SUSANNE STRAUSS | ANTJE STEFANI |

Nach dem Bachelorstudium müssen sich Studierende entscheiden, ob sie ein Masterstudium anschließen oder in den Arbeitsmarkt einsteigen. Welche Gründe sprechen subjektiv für oder gegen ein Masterstudium? Welche Rolle spielt die Bildungsherkunft der Studierenden bei der Entscheidung? Welche Merkmale von Masterstudiengängen sprechen Studierende besonders an oder schrecken sie ab? Ergebnisse einer Studie.

Das Sommersemester ist an vielen Hochschulen die Zeit, in der die Entscheidungen über die Zulassungen zu den im Herbst startenden Masterstudiengängen fallen. Die Zahl der Studienplätze für die Masterstudiengänge an deutschen Hochschulen ist in den letzten Jahren deutlich angestiegen – von etwa 2 300 im Wintersemester 2007/08 auf über 9 500 im Wintersemester 2020/21. Die Zahl der Bewerbungen ist ebenfalls gewachsen,

ebenso die Zahl der Studieninteressenten aus dem Ausland. Trotzdem waren im Studienjahr 2019/20 16 Prozent der Masterstudienplätze an Universitäten und elf Prozent an Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) unbesetzt.

Dies ist im Lichte der demografisch bedingten, wahrscheinlich zurückgehenden Anzahl von Studierenden aus dem Inland, vermehrten Berufseinstiegen nach Abschluss des Bachelors und der absehbar weiterhin angespannten öffentlichen Haushaltslage für viele Hochschulen eine herausfordernde Situation, wenn sie über eine Profilierung ihrer Studienprogramme nachdenken. Viele Masterprogramme hatten zunächst auf eine Spezialisierung verzichtet, inzwischen scheinen jedoch inhaltlich fokussierte, interdisziplinäre und internationale Programme auf dem Vormarsch. Wir wollen nachfolgend in einer gekürzten und zugespitzten Version unserer einschlägigen Forschung zur Klärung der Frage beitragen, wie Studierende die Attraktivität von angebotenen Studienprogrammen einschätzen.

Studierendenbefragung in Deutschland

Die AG Hochschulforschung der Universität Konstanz untersucht seit Beginn der 1980er Jahre die Studiensituation und Einstellungen der Studierenden in groß angelegten Umfragestudien (vor allem mit dem Studierenden survey). Seit 2018 arbeitet die AG in einem vom

BMBF geförderten Verbundprojekt mit dem Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) und dem Deutschen Studierendenwerk (DSW) an der Studierendenbefragung in Deutschland (kurz: SiD). Verschiedene Befragungsprojekte, darunter auch die bekannte Sozialerhebung, wurden integriert, um bessere Analysepotenziale zu schaffen und die Befragungslast bei Hochschulen und Studierenden zu verringern.

Im Jahr 2021 (also noch inmitten der Coronapandemie) konnten über 180 000 Studierende in Deutschland zu vielen Aspekten ihres Studiums befragt werden (siehe: <https://www.die-studierendenbefragung.de/>). Die Onlinebefragung war in einzelne Module organisiert, die jeweils die Analyse sehr spezieller Aspekte erlauben. In die Verantwortung der AG Hochschulforschung fallen im Verbund u. a. die Übergänge in das Hochschulstudium, der Übergang in eine an das Studium anschließende Erwerbstätigkeit und eben die mögliche Aufnahme eines Masterstudiums nach Abschluss eines grundständigen Bachelorprogramms. Dabei konnten wir mit Survey-Experimenten eine innovative Befragungstechnik einsetzen, die es erlaubt, Elemente der Studienprogramme hinsichtlich ihrer Attraktivität einzuschätzen. Jedem befragten Studierenden wurden vier hypothetische Masterstudiengänge seiner Fachrichtung vorgelegt, die er bewerten sollte.

Die Masterstudiengänge wurden dabei möglichst anschaulich beschrieben im Hinblick auf

- ihre *Ausrichtung* (eher theoretisch oder praktisch empirisch, eher spezialisiert oder breit, eher wenige, aufeinander abgestimmte Kernkurse oder eher viele Wahlmöglichkeiten, integriertes Praktikum im Unterneh-

AUTOR UND AUTORINNEN



Thomas Hinz ist Professor für Soziologie mit Schwerpunkt Surveyforschung an der Universität Konstanz.



Susanne Strauß ist Professorin für Soziologie mit Schwerpunkt Gender Studies an der Universität Konstanz.



Antje Stefani ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Arbeitsgruppe Hochschulforschung an der Universität Konstanz.

Foto: Inka Reiter

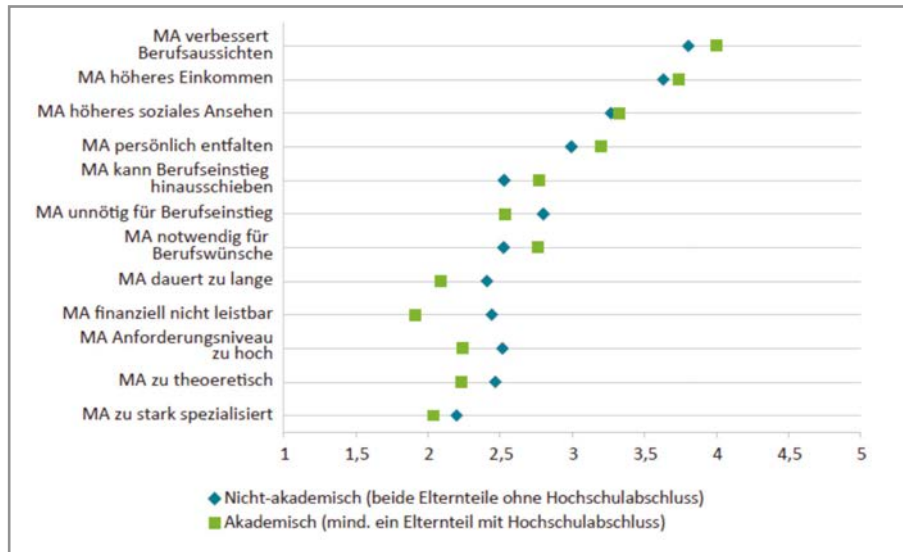


Abbildung 1: Gründe für oder gegen ein Masterstudium

Datengrundlage: „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021); eigene Berechnung mit gewichteten Daten; Fallzahlen zwischen N = 13 029 bis N = 13 136; fünfstufige Antwortskala von 1 (sehr unwahrscheinlich) bis 5 (sehr wahrscheinlich); Mittelwerte.

- men oder in einem Forschungskontext),
- ihre (auch von außen bewertete) *Qualität* (Stellung in einem Ranking, Betreuungsverhältnis von Studierenden zu Lehrenden),
- die *Zugangsvoraussetzungen* (erforderlicher Notendurchschnitt)
- sowie die *Unterrichtssprache* (englisch oder deutsch).

Diese Merkmale wurden aufgrund von umfassenden Analysen von Studienprogrammen und nach ausführlichen Pretests ausgewählt und in ihren Ausprägungen experimentell variiert. Sie

können allesamt, natürlich mehr oder weniger stark, durch die Hochschule gestaltet werden, die den Studiengang anbietet. In den Studienkommissionen, in denen über die Reformen und die Neueinrichtung von Studiengängen diskutiert wird, können etwa fachlich motivierte Entscheidungen zur Ausrichtung getroffen werden. Natürlich bilden dabei die jeweiligen Kapazitäten, Ressourcen und strategischen Überlegungen der Hochschulen wichtige Randbedingungen.

Soziale Herkunft wichtig

Insgesamt wurden in unserem Befragungsmodul über 50 000 hypothetische Masterstudiengänge von Bachelorstudierenden an deutschen Hochschulen im Hinblick auf ihre Attraktivität eingeschätzt. Damit dürfte ein überaus belastbarer Datenbestand vorliegen, um Differenzen in der Attraktivität abschätzen zu können.

Zunächst sollte festgehalten werden, dass selbstverständlich nicht alle Bachelorstudierenden planen, unmittelbar nach Abschluss des Bachelors einen Master zu beginnen. Dies muss bei der Interpretation der Attraktivitätsurteile bedacht werden. Von den befragten Universitätsstudierenden im Bachelor geben zwei Drittel (67 Prozent) an, einen Master aufnehmen zu wollen. Dieser Anteil liegt bei den befragten Studierenden an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) mit 42 Prozent deutlich niedriger.

Der geplante Übergang vom Bachelor in ein Masterprogramm ist dabei von der sozialen Herkunft der Studierenden abhängig: Bachelorstudierende aus einem akademischen Elternhaus streben häufiger eine Fortsetzung des Studiums im Master an (62 Prozent versus 48 Prozent bei Bachelorstudierenden aus einem nicht-akademischen Elternhaus). Der soziale Gradient beim Übergang in den Master drückt sich auch in den Antworten aus, die auf die Frage nach Gründen für und gegen ein Masterstudium gegeben werden (siehe Abbildung 1).

Beinahe alle angebotenen Gründe werden von Bachelorstudierenden aus einem akademischen bzw. nicht-akademischen Elternhaus unterschiedlich gewichtet. Abbildung 1 zeigt jeweils auf der Grundlage von Mittelwerten (auf einer Skala von 1 bis 5), inwieweit die genannten Aspekte zutreffen. In der Quintessenz sind es finanzielle und pragmatische Gründe, die hier den Unterschied der beiden Herkunftsgruppen ausmachen. Zwar werden unabhängig vom Bildungshintergrund die verbesserten Berufsaussichten durch den Master von allen Studierenden als gewichtigster Grund für die Aufnahme eines Masterstudiums genannt, doch gegen ein Masterstudium spricht insbesondere für Studierende aus einem nicht-akademischen Elternhaus der zügige Berufseintritt im Anschluss an den Bachelor. Studierende aus einem akademischen Elternhaus scheinen hingegen besonders die Möglichkeiten der persönlichen

Sie sind momentan im fortgeschrittenen Bachelorstudium und überlegen, ob Sie sich für ein Masterstudium bewerben. Nachfolgend bitten wir Sie, für vier hypothetische Masterstudiengänge mit unterschiedlichen Eigenschaften einzuschätzen, wie wahrscheinlich Sie sich bewerben würden. Die Merkmale der Studiengänge sind jeweils in kurzen Texten dargestellt.

Es handelt sich um einen Studiengang an einer staatlichen oder privaten Hochschule, der auf Ihrem angestrebten Bachelorabschluss fachlich aufbaut. Wohnkosten und Freizeitmöglichkeiten entsprechen in etwa Ihrem jetzigen Studienort.

Beispielvignette (fett markierte Eigenschaften werden variiert):

Der Studiengang hat eine **starke Spezialisierung** und das Curriculum bietet **wenige Wahlkurse**. Die Pflichtkurse sind **eher praktisch-empirisch** gestaltet. Des Weiteren ist ein **Praktikum in einem Unternehmen** vorgesehen.

Die Hochschule gehört zur **Spitzengruppe in Rankings** und das Betreuungsverhältnis liegt bei **1 Professor*in auf 50 Studierende**. Es werden **Studiengebühren in Höhe von 1000 Euro im Jahr** erhoben. Für die Zulassung ist eine **Durchschnittsnote im BA von 2,0** nötig.

Die Unterrichtssprache ist **Englisch** und Sie studieren **in Deutschland**.

Antwortskala:

Wie wahrscheinlich würden Sie sich auf diesen Masterstudiengang bewerben?

Sehr unwahrscheinlich Sehr wahrscheinlich

Abbildung 2: Beispiel einer Vignette mit hypothetischem Studiengang

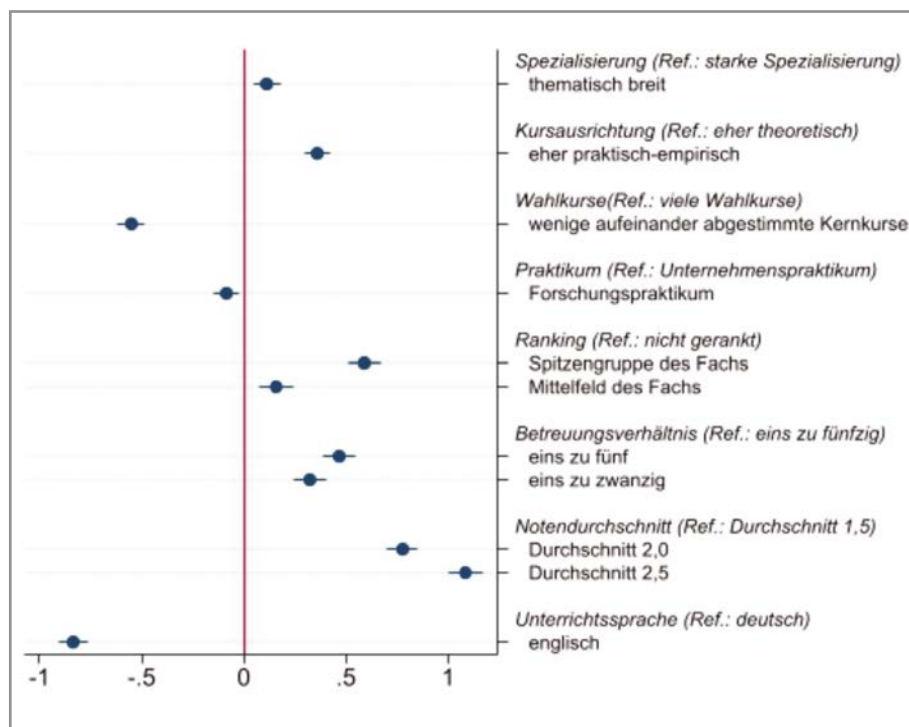


Abbildung 3: Bewertungsdimensionen für Masterstudiengänge

Datengrundlage: „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021); eigene Berechnungen auf Basis gewichteter Daten; Multivariate Regression, nach Personen geclustert. $N = 51\,302$, $R^2 = 0,065$.

Lesehilfe: Die dargestellten Koeffizienten geben Unterschiede in der Wahrscheinlichkeit an, dass Studierende sich für den Studiengang bewerben. Die Ergebnisse für Variablen mit Referenzkategorie, wie etwa Unterrichtssprache, sind wie folgt zu lesen: Im Vergleich zur Unterrichtssprache Deutsch geben Studierende für englischsprachige Studiengänge 0,8 weniger Punkte auf der Bewertungsskala.

Entfaltung und das Herauszögern des Berufseinstiegs durch die Aufnahme eines Masters zu schätzen.

Doch zurück zur Frage, was die Attraktivität eines Masterstudiums ausmacht. Abbildung 2 zeigt eine Beispielvignette, wie sie den Befragten präsentiert wurde. Bei der Diskussion der Ergebnisse ist vorab zu betonen, dass hier Bewertungen aus Studierendensicht vorliegen. Es geht nicht darum, ob bestimmte Elemente von Studiengängen aus Sicht der anbietenden Hochschulen sinnvoll und gut begründet sind, sondern um die spontane Reaktion von Studierenden auf unsere experimentelle Stimuli – im Durchschnitt aller Einschätzungen.

Das Survey-Experiment funktionierte gut – gemessen an den sehr wenigen Antwortverweigerungen, der Varianz der Antworten und der gelungenen Randomisierung. In der Gesamtschau aller Bewertungen entsteht eine leicht verständliche Rangreihe wichtiger oder weniger wichtiger Faktoren. Zentrale Ergebnisse des Experiments sind in Abbildung 3 dargestellt. Werte über null deuten eine erhöhte Attraktivität bei Vorliegen des jeweiligen Merkmals an, während Werte unter null anzeigen,

dass die Attraktivität des hypothetischen Masterstudiengangs bei Vorliegen des Merkmals reduziert ist. Dabei ist der Abstand von der Nulllinie als eine über die Merkmale vergleichbare Effektstärke zu interpretieren.

Attraktivitätseinschätzungen

Ein interessantes Ergebnis der Analysen ist, dass die Befragten der Spezialisierung von Studiengängen ein geringes Gewicht beimessen. Tendenziell erscheinen sogar thematisch eher breite Angebote attraktiver. Bedeutsamer für die Attraktivitätseinschätzung sind viele Wahlmöglichkeiten. Weniger ansprechend sind also Programme, die eine kleine Anzahl aufeinander abgestimmter Kernkurse anbieten. Eine empirisch-praktische Ausrichtung wird gegenüber einer theoretischen Ausrichtung bevorzugt. Die Art des Praktikums spielt eine vergleichsweise geringe Rolle. Die beiden Qualitätsindikatoren werden hingegen beachtet: Die Befragten präferieren relativ deutlich Studiengänge, die in Rankings besser abschneiden und ein gutes Betreuungsverhältnis anbieten können. Der vergleichsweise größte Einfluss in der Abbildung findet sich

für die Zugangshürden – Studiengänge, die sehr gute Noten im Bachelorzeugnis verlangen (Referenzwert 1,5), sind – wenig überraschend – relativ unattraktiv. Interessant ist auch, dass hypothetische englischsprachige Programme mit geringerer Wahrscheinlichkeit gewählt werden. Übrigens: Nur bei der Frage nach der Unterrichtssprache zeigt sich in weiteren, hier nicht dargestellten Auswertungen ein Unterschied nach sozialer Herkunft. Während für die Frage, ob überhaupt ein Masterstudium angestrebt wird, eine sehr deutliche soziale Kluft besteht, ist die soziale Herkunft für die Attraktivitätsbewertung der Programme eher unbedeutend.

Anregungen

Für die Ausgestaltung bestehender und Entwicklung neuer Masterprogramme bedeutet das, dass deren Attraktivität erhöht werden kann, wenn ausreichend Lehrkapazitäten geschaffen werden, um Wahlmöglichkeiten anzubieten. Dies heißt für Hochschulen sicher auch, über die Gesamtzahl der angebotenen Programme nachzudenken. Außerdem scheinen ganz allgemein Masterprogramme mit Praxiselementen gegenüber theorieelastigen Angeboten beliebter zu sein, wofür ebenfalls entsprechende Ressourcen, etwa in der Praktikumsbetreuung, benötigt werden. Da ein vorhandenes Hochschulranking bei entsprechendem Ergebnis die Attraktivität eines Studiengangs erhöht, sollten Hochschulen in ihrem eigenen Interesse an solchen Rankings (etwa CHE-Ranking) teilnehmen. Interessant ist, dass eine stärkere Internationalisierung der Programme in englischer Sprache bei den befragten (deutschen) Bachelorstudierenden im Durchschnitt negativ bewertet wird. Trotzdem ist die Internationalisierung natürlich für viele Hochschulen wichtig und gewünscht. Es wäre ratsam, Studierenden in Bachelorstudiengängen bereits erste Erfahrungen mit einzelnen Veranstaltungen in englischer Sprache zu ermöglichen. Diese könnten die Sprachkompetenzen erhöhen und gleichzeitig die Schwelle eines ausschließlich fremdsprachigen Masterstudienprogramms verringern. Die Ergebnisse der Studierendenbefragung können den Hochschulen Anregungen zur Ausgestaltung ihrer Masterprogramme und zur Rolle wichtiger Rahmenbedingungen liefern.

Eine Langfassung des Beitrags findet sich unter: https://doi.org/10.34878/2023.02.dzhw_brief